

# Erinnern an Christoph Hartung von Hartungen (1955–2013)

Zehn Jahre sind vergangen, seit der Historiker und Lehrer **Christoph von Hartungen** am 23. Februar 2013 plötzlich mit 58 Jahren verstorben ist. Er fehlt uns als Freund, als Kollege, als kritischer Geist und ironischer Kommentator.

von Martha Verolfer

Vor dreißig Jahren ist in der Fachzeitschrift *Geschichte und Region/Storia e regione* ein Aufsatz von Christoph erschienen, in dem er über das Handwerk des Historikers und damit über sein eigenes Tätigkeitsfeld reflektiert. Diesen nachlesend wird die Erinnerung an Christoph mit seinen Überzeugungen und seiner Arbeitsweise wieder lebendig, viele seiner Aussagen sind immer noch gültig und überlegenswert. Christoph war ein vielseitig interessierter Mensch und als Historiker einer der wenigen, die sich nicht auf ein bestimmtes Themengebiet spezialisiert und beschränkt haben. Die Antike, das Mittelalter, die Neuzeit bis zur Zeitgeschichte – Christoph kannte sich in allen Gebieten aus und war darin belesen. Das war auch sein Anspruch an sich selbst: „Der Historiker – und das gilt wohl für alle Geisteswissenschaften – sollte also ein Allrounder sein, ein umfassend gebildeter Mensch, ein Polyhistor, d.h. ein vielkundiger, vielwissender Mensch. Wir wissen alle, dass dies nicht/nie möglich ist bzw. war. (...) Aber in dem Bereich, den jeder Einzelne für sich ausgewählt hat, sollte er so fächerübergreifend vorgehen, wie es eben möglich ist.“

**Drei Aufgaben fühlte er sich als Historiker verpflichtet: „Erklären, was eigentlich geschehen ist; Mythen zu enttarnen, Lebenshilfen zu liefern“.**

Die Ironie war Christoph nicht fremd, ein feiner Spott durchzog viele seiner Kommentare. Die (hiesige) Regionalgeschichte – gemeint ist jene vor 30 Jahren, inzwischen hat sich einiges geändert, manches ist vielleicht auch noch immer so, verglich er in diesem Aufsatz etwas sifflant mit einem kleinen Garten: „Er ist fast überall zum geliebten und gepflegten *hortus deliciarum* bodenständiger Forscher geworden, die sich darin zurückziehen, ihn liebevoll bearbeiten und seine Früchte im Kreise Gleichgesinnter geistlich verzehren. Als Folge resultiert daraus die wachsende Unlust und Unmöglichkeit über den eigenen Gartenzaun hinauszuschau-



Rodelausflug im Pflerschertal, bei dem Christoph von Hartungen gestorben ist.

en (...) Man (fast immer handelt es sich ja um Männer vorwiegend älteren Jahrgangs) ist dann unübertreffbarer ‚Experte‘ im eigenen Bereich (...) Wer nur seinen engen, fest umrissenen Bereich kennt, ist sicherlich ein guter Handwerker und Heimatforscher, aber kein Historiker. Allerdings stellt sich die Frage, ob nicht ein gut ausgebildetes Handwerk einen Wert an sich darstellt; denn schließlich, wie viel verdient ein Handwerker, wie viel ein Historiker...“

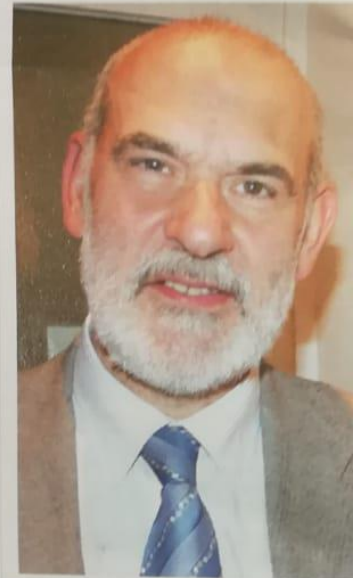
Christoph von Hartungen gab sein Wissen gerne weiter; er suchte die Diskussion und die Auseinandersetzung. Er war ein überzeugter Aufklärer und Wissensvermittler – für möglichst viele und auch sehr unterschiedliche Menschen. Als Lehrer in der Schule, als Erwachsenen- und Lehrer\*innenfortbildner, als Stadtführer, als Teilnehmer an den verschiedensten Diskussionsabenden, immer wusste er große Zusammenhänge mit interessanten Geschichten zu verknüpfen, er flocht überraschende Details ein und machte das Ganze zu einer spannenden Erzählung. Auch zur Notwendigkeit der Vermittlung von Geschichte finden wir in diesem Aufsatz Überlegungen: „Extremes Spezialistentum führt (...) dazu, dass eigentlich nur mehr die Fachwelt als Zielpublikum angesprochen wird. Dieser Vorwurf trifft die Zeitgeschichte (...) genauso wie die Vor- und Frühgeschichte. Das hat zur Folge, dass ‚normale‘ geistig aufgeschlossene und interessierte Menschen einfach den Zugang nicht mehr finden; dann erscheint eine solche Tätigkeit ge-

messen an ihren Aufwand unverhältnismäßig. Denn ist die Historie der Allgemeinheit nicht mehr wirklich zugänglich, welche Bedeutung kann ihr da noch zukommen? Hauptaufgabe jeder Wissenschaft muss es doch sein, ihren Beitrag zu leisten für die Zunahme der Menschheit ‚an Weisheit, Erkenntnis und Vorstand.‘“

Christoph war ein leidenschaftlicher und aktiver Historiker. Er gehörte 1985 zu den Gründungsmitgliedern der Südtiroler Michael-Gaismaier-Gesellschaft und war bis zu seinem Tod ihr Schriftführer, er war beteiligt an der Durchführung der ersten zeitgeschichtlichen Landesausstellung „Option-Heimat-Opzioni“ im Jahr 1989, war Obmann der Sektion Bozen des Tiroler Geschichtsvereins und Mitarbeiter der Zeitschrift „Geschichte und Region/Storia e Regione.“ Christoph suchte stets auch den Kontakt mit den anderen Sprachgruppen. So war er über viele Jahre Mitarbeiter der Kulturorganisation *La Fabbrica del Tempo*, pflegte rege Kontakte mit dem Trentino, insbesondere mit der historischen Zeitschrift „materiali di lavoro“ in Rovereto, mit dem Museo Storico in Trento und wurde später ins Redaktionskomitee der Museumszeitschrift „Archivio trentino di storia contemporanea“ sowie der Zeitschrift „Studi Trentini di Scienze Storiche“ gewählt. Dazu kam sein guter Kontakt mit dem Istituto Storico della Resistenza di Belluno.

In dem bereits erwähnten Aufsatz listet Christoph abschließend unpräzise die drei Aufgaben auf, denen er sich als Historiker verpflichtet fühlte: „Erklären, was ei-

gentlich geschehen ist; Mythen zu enttarnen, Lebenshilfen zu liefern“. Christoph war nie ein Historiker im Elfenbeinturm, sondern einer des gesellschaftlichen Engagements und der öffentlichen Stellungnahme. Er war kein zorniger und auch kein konfliktfreudiger Mensch, er suchte Vermittlung und Ausgleich. Trotzdem war er seit seinen Jugendjahren politisch engagiert: in der Südtiroler Hochschüler\*innen-Gesellschaft (SH-ASUS), im Verband der sozialistischen Studierenden Österreichs (VSSÖ), in der Schulgewerkschaft der Cisl, in der Sozialdemokratischen Partei Südtirol (SPS), in der Freien Liste Kaastelruth. Für die Grünen/Verdi/Vere war er ab dem Jahr 2000 Mitglied des Bozner Gemeinderates. Die politische Parteilichkeit war



**Christoph von Hartungen:** Er war nie ein Historiker im Elfenbeinturm, sondern einer des gesellschaftlichen Engagements und der öffentlichen Stellungnahme.

ihm kein Widerspruch zur seriösen historischen Arbeit. Das wird auch schon aus dem Gutachten ersichtlich, das Professor Gerhard Oberkofler 1985 an der Universität Innsbruck zur Dissertation von Christoph verfasste, die sich mit der Sozialgeschichte Tirols im Vormärz (1814 – 1848) befasste und dabei vor allem die Menschen und die Institutionen unter die Lupe nahm. „Die Arbeit von Hartungen ist ein-drucksvoll, realistisch und wird

von den Historikern wie, wenn eine Publikation zustande kommt, von „normalen“ Lesern sicherlich gerne gelesen werden. Die Arbeit atmet auch tiefe Sympathie für die Unterdrückten und zeugt von der eindeutig humanistischen Position des Verfassers. Das ist nicht selbstverständlich.“ Christoph war ein überzeugter Humanist im umfassendsten Sinn des Wortes. Diese Haltung machte es aus, dass ihn sehr viele Menschen, die in den unterschiedlichsten Zusammenhängen mit ihm zu tun hatten, sehr geschätzt haben, auch wenn sie mitunter an seinem großzügigen Zeitverständnis und seiner lockeren Terminverbindlichkeit verzweifelten. Wirklich böse konnte man Christoph kaum sein.

„Extremes Spezialistentum führt (...) dazu, dass eigentlich nur mehr die Fachwelt als Zielpublikum angesprochen wird. Dieser Vorwurf trifft die Zeitgeschichte (...) genauso wie die Vor- und Frühgeschichte.“

Christoph von Hartungen

Mit seiner Haltung, immer zuerst den Menschen zu sehen, und zwar jeden, der ihm begegnete, seiner absolut nicht exklusiven Freundlichkeit und seiner oft etwas unsystematischen und umständlichen Arbeitsweise stand er sich manchmal selbst im Weg. Bei aller Freundlichkeit blieb er sperrig und eigensinnig, redete niemandem nach dem Mund und beugte sich nicht. Er hätte sich berufliche Al-

kümmern konnte. Er setzte sich weiterhin als gewerkschaftlicher Vertreter für seine Kolleg\*innen in der Schule ein, hatte aufmunternde Worte und ein verständnisvolles Ohr für alle Schüler\*innen, die im System Schule nicht so gut zurechtkamen, war ab 2006 bis zu seinem frühen Tod Vorsitzender des Landesschulrates bzw. aufgrund der ethnischen Rotation stellvertretender Vorsitzender. Er schrieb weiterhin Artikel zu verschiedenen historischen Themen, war ein politisch und zivilgesellschaftlich sich positionierender Mensch – bis zu seinem frühen und plötzlichen Tod durch einen zweiten Herzinfarkt bei einem Rodelausflug mit Kolleg\*innen im Pflerschertal am 23. Februar 2013.

### Das Buch



„Der weite Blick. Il pensiero libero“ Christoph Hartung von Hartungen 1955 – 2013, hg. von der Michael Gaismair Gesellschaft, Bozen: Raetia 2015. Das zweisprachige Buch enthält eine Auswahl seiner Aufsätze und Texte des Historikers, die in verschiedenen Sammelbänden und Zeitschriften erschienen sind. Sie weisen eine große inhaltliche und zeitliche Bandbreite auf und geben Einblick in ein Denken, das den „weiten Blick“ als Grundlage hat.

### Die Autorin

Martha Verdorfer ist Lehrerin am Realgymnasium in Bozen und Verfasserin zahlreicher regionalgeschichtlicher Arbeiten zur Zeitgeschichte sowie zur historischen Frauenforschung. Zusammen mit Leopold Steurer und Walter Pichler arbeitete sie in dem Buch „Verfolgt, verfeimt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg“ das Thema der Desertion und des Widerstandes in Südtirol auf. Bei Edition Raetia: Mitarbeit am fünfbändigen Werk „Das 20. Jahrhundert in Südtirol“ (1999-2003) und am Band „Deutscher! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol“ (2010); „Wie die Schwalben fliegen sie aus“ (2006) mit Ursula Lüf-fer und Adelina Wallnöfer, „Vorbilder oder Zeugen des Zeitgeistes“ (2013) und „Einmal Option und zurück“ (2019) mit Günther Pallaver und Leopold Steurer.

## „Prima la musica“ in Toblach

Der Gesamttiroler Musikwettbewerb „Prima la musica“ startet am Montag, den 6. März, in Toblach mit über 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. 168 Solisten und 41 Ensembles aus Südtirol nehmen daran teil.



Prima la musica: Die Besten fahren zum österreichischen Bundeswettbewerb nach Graz.

Musikschülerinnen und Musikschüler aus Süd-, Nord- und Osttirol werden von Montag, 6. bis Donnerstag, 16. März, beim Gesamttiroler Landeswettbewerb „Prima la musica“ in Toblach auf der Bühne sein. Insgesamt haben sich 817 junge Kandidatinnen und Kandidaten angemeldet, darunter insgesamt 276 aus Südtirol. Die 168 Solistinnen und Solisten und 41 Ensembles aus Südtirol kommen aus verschiedenen Musikschulen, dem Konservatorium „Claudio Monteverdi“, dem „Istituto musicale Antonio Vivaldi“ und aus den Gymnasien sowie den Mittelschulen des Landes mit Schwerpunkt Musik. Sie sind im Alter zwischen sechs und 21 Jahren und treten in verschiedenen Altersgruppen sowie Wertungskategorien an, um sich der Fach-Jury zu stellen, ein Feedback zu ihren Leistungen zu bekommen und sich mit anderen zu messen. Für Landesmusikschuldirektorin Alexandra Pedrotti ist der Landeswettbewerb über den musikalischen Wettstreit hinaus eine „wertvolle grenzüberschreitende Zu-

sammenarbeit, die Jugendliche in einem fairen musikalischen Wettstreit einander näherbringt“.

Landesrat Philipp Achammer bedankt sich bei „den Organisatorinnen und Organisatoren sowie bei den Lehrpersonen für ihr Engagement und die intensive Vorbereitung, damit talentierte junge Musikerinnen und Musiker auf der renommierten Bühne von ‚Prima la musica‘ zusammenkommen können“.

Neben dem Hauptorganisator, der Tiroler Landesmusikdirektion, zeichnet die Südtiroler Landesmusikschuldirektion in Bozen, die Musikschule Oberes Pustertal und die Stiftung Euregio-Kulturzentrum Gustav Mahler Toblach für den Ablauf verantwortlich. „Dass dieser Wettbewerb heuer in Toblach stattfindet, bedeutet für uns eine große Ehre und Verantwortung, welche wir als Stiftung gerne mittragen und annehmen“, versichert Stiftungspräsident Sigisbert Mutschlechner.

Die Kandidatinnen und Kandidaten mit den besten Wettbewerbsergebnissen nehmen anschließend am österreichischen Bundeswettbewerb teil, der vom 18. bis 29. Mai 2023 in Graz über die Bühne geht.